**Der letzte Logistiker**

*Wer im Bestattungswesen unterwegs ist hat den Tod schon oft gesehen. Einer organisiert die Transporte: Benjamin Rosenthal vom Fuhrunternehmen Schöne in Neukölln*

Benjamin Rosenthal lacht und streichelt mit seiner Hand über den hellen, hölzernen Sarg. Er steht in der Tür seiner Kühlkammer, hinter ihm ein Dutzend Leichen in verschlossenen Särgen, etwas Tageslicht fällt in den Raum und ihn umspielt abgestandene, kalte Luft. Und Benjamin Rosenthal redet von Logistik.

Er ist einer der Geschäftsführer des Fuhrunternehmens Schöne am Richardplatz in Neukölln und erzählt von der organisatorischen Arbeit, die der Tod mit sich bringt. Manchmal müsse man schon mit den Särgen Tetris spielen. Wie damals, während der zweiten Corona-Welle im Dezember 2020, als auch in Berlin die Todeszahlen in die Höhe schnellten. 20 Prozent mehr Leichen als sonst lagerten sie und stapelten die Särge auch in der Scheune.

Als Rosenthals Ur-Ur-Großvater Gustav Schöne das Familienunternehmen vor 127 Jahren in Rixdorf gründete , fuhren sie mit ihren Pferdekutschen für Post, Polizei, Müllabfuhr und Ärzte. Heute organisieren sie für knapp achtzig Bestatter in und um Berlin die Logistik: Leichen transportieren, lagern, waschen, aufbahren und ins Grab senken. Zwischen 20 und 40 Fahrten mit ihren Leichenwagen plant der 38-Jährige täglich quer durch die Hauptstadt. Seine 20 Mitarbeiter fahren dann zu Krankenhäusern, Pflegeheimen und zu Menschen nach Hause. Dabei war nicht immer klar, dass Benjamin Rosenthal diese Arbeit übernehmen würde.

1983 geboren, wuchs er auf dem Hof der Familie auf. So wuchs er selbstverständlich mit dem Geschäft auf. Dennoch absolvierte er nach der Realschule zunächst eine Ausbildung als Tierpfleger und war zwei Jahre bei der Bundeswehr. Aber später gab es keine Jobs als Tierpfleger und im Familienbetrieb wurde immer Hilfe gesucht. Und so lernte er von den Angestellten, was er brauchte, um mitzumachen. Jetzt gestaltet er den Wandel des Unternehmens mit.

Seit zwei Jahren halten sie ihre Pferde nichtmehr in Berlin — auch, weil die rechtlichen Bestimmungen zu hart wurden. Jetzt freut sich Benjamin Rosenthal auf Belebung im Bestattungswesen. Alternative Anbieter, wie die internetbasierte Plattform Mymoria, bieten Beisetzungen mit klar kalkulierbaren Kosten an.

Die Firma Schöne wird von solchen Anbietern engagiert, um Fahrt und Lagerung, aber vielleicht auch eine individuelle Ausstellung in der firmeneigenen Trauerhalle einzurichten. Bei den neuen Anbietern ist vieles möglich und sie gehen mit dem Tod viel offener um. Das gefällt Benjamin Rosenthal und er streichelt nochmal über den hellen, schlichten Sarg hinter ihm und lacht nochmal.

Dieser Sarg ist durch einen der neuen Anbieter vermittelt. »Bei denen gibt es eine Liste, da kann man auswählen was man will. Da gib es so günstige Särge wie diesen. Außer jemand muss zeigen, dass er sich dunkle Eiche leisten kann,« sagt er und grinst: »Etablierte Bestatter schlagen auf so einen Sarg 300 Prozent Marge drauf. Am Ende kommt es aber ungefähr auf das Gleiche raus.« Denn die Alternativen verdienten an den Gebühren. Nur transparenter sei das.

Benjamin Rosenthal sagt, in seinem Geschäft dürfe man nicht mittrauern. Man dürfe die Tode nicht zu sehr an sich ranlassen. Und manchmal ist es nicht der Tod, sondern die Trauer, die ihm nahe geht. Wie die Bestattung eines Schülers am Schloss Britz, als 150 ehemalige Mitschüler nach und nach an Rosenthal vorbeizogen und dann auf dem aufgestellten weißen Sarg unterschrieben. »Da hast du dann schon Pipi in den Augen,« sagt er, sieht kurz zu Boden. Das Lachen ist aus seinem Gesicht verschwunden. Man dürfe nicht abstumpfen: »Wenn man keine Gänsehaut mehr kriegt, das wäre schon schlimm.« Er will das Thema wechseln, zurück zu den Fakten, aber wie bewältigen die Angestellten das Erlebte?

»Bei anderen Unternehmen ist mehr Fluktuation bei den Mitarbeitern als bei uns,« sagt Rosenthal. Der enge Kontakt untereinander helfe. Zur Not sei da der Seelsorger der örtlichen Brüdergemeinde. Und unter Kollegen reiße man auch mal Sprüche und heitere sich auf.

Die Leichtigkeit passt zu Benjamin Rosenthal. Sportlich gekleidet steht er da, eine Hand in der Hosentasche, kurze blonde hochgegelte Haare. Rosenthal ist einer, der »man macht« sagt, wenn er erzählt, was er gemacht hat. Einer, der mit den Leuten gut auskommt und sich auf seine Leute verlassen will. Und das muss er. Denn wer übernimmt Verantwortung für die letzte Reise? Von Neuköllner Clans zu Messie-Wohnungen und der Villa in Schöneberg: Benjamin Rosenthal ist der letzte Logistiker für viele Berliner.